

Frühjahrsarbeiten im Grünland- Schwerpunkt Engerlingschäden



Dipl.-Ing. Peter Frühwirth

Zwei Jahre Engerlingschäden, zwei Jahre Trockenheit und hohe Temperaturen. Diese Kombination war in vielen Regionen für das Grünland einfach zu viel. Tausende Hektar Grünland mussten neu angelegt werden. Die Witterungsbedingungen dafür waren denkbar schlecht. Oft ist die Neuansaat zwar gut aufgelaufen, aber aufgrund fehlender Niederschläge in den folgenden Wochen wieder ausgetrocknet. Oder die neuen Bestände haben sich nur schwach entwickelt und wurden teilweise über den milden Winter von Unkräutern überwachsen.

Erholungsjahr 2020 nutzen

In den Maikäfer-Regionen ist das Jahr 2020 als Erholungsjahr zu sehen. Die Engerlinge haben zwar ihre endgültige Größe erreicht und fressen noch. Aber nicht mehr große Mengen. Es ist eine Art von Reifungsfraß zur Vorbereitung auf die Verpuppung und Umwandlung zum Käfer.

Natürlich hängt das Schadenspotential ab von der Menge an Engerlingen und vor allem auch von der Niederschlagsversorgung von April bis Ende Juli. Für alle, die 2018 und 2019 erfolgreich bekämpft haben, sind heuer keine Probleme mit Fraßschäden zu erwarten.

Die Bewirtschaftungsmaßnahmen sind darauf auszurichten, einerseits den Pflanzenbestand möglichst dicht zu halten und andererseits im Speziellen den Gräserbestand zu stärken. Dazu sind im Wesentlichen folgende Strategien zu verfolgen:

1. Nährstoffversorgung entzugsorientiert absichern
2. Schnitthäufigkeit an Ertragsfähigkeit der Fläche anpassen
3. Nachsaat
4. Schnitthöhe
5. Messerschärfe

Welche Maßnahmen setzen?

Das Jahr ist zwar schon etwas fortgeschritten und der erste Aufwuchs mit Nährstoffen versorgt, trotzdem die wichtigste Maßnahme als erstes:

1. Nährstoffversorgung entzugsorientiert absichern

Im Wirtschaftsgrünland mit 4 oder mehr Aufwüchsen arbeiten wir vor allem mit einem starken und vitalen „Gräsergerüst“, in Kombination mit Klee (vor allem Weißklee) und Kräutern. Bei Letzteren sollten es sogenannte „gute“ Kräuter in untergeordneten Anteilen sein. Sie haben eine oft unterschätzte Wirkung auf Schmackhaftigkeit, Wohlbefinden und Gesundheit, sowie Versorgung mit Mineralstoffkomplexen, die so von den Gräsern nicht geliefert werden können. Dazu gehören zum Beispiel Löwenzahn, Spitzwegerich, Bärenklau, Wiesenkerbel und auch junge(!) Schafgarbe.

Bei der Stickstoffversorgung ist mit 40 bis 50 kg N/ha und Schnitt im Durchschnitt der Aufwüchse als Orientierung zu rechnen. Vor allem um dauerhaft einen konkurrenzstarken Bestand an hochwertigen Futtergrasarten zu erhalten. Die Obergrenze von 210 kg N/ha ist einzuhalten, was letztlich bedeutet, dass bei 5 oder mehr Aufwüchsen es auch Flächen mit weniger Schnitten und geringerer Nährstoffversorgung geben muss.



Bodennahe Ausbringung von gut verdünnter Gülle erhöht deutlich die Stickstoff-Effizienz, wenn der Pflanzenbestand dafür geeignet ist. Gemeine Risse darf kein Problem sein.

Betriebe, die – aus welchen Gründen auch immer – eine entzugsorientierte Stickstoffversorgung nicht schaffen, müssten konsequenterweise die Zahl der Schnitte an ihre verfügbaren Stickstoffmengen anpassen, das heißt reduzieren. Dass damit wahrscheinlich die Qualität der Inhaltsstoffe abnimmt und unter Umständen nicht mehr für die im Stall stehende mögliche Milchleistung ausreicht, ist ebenso logisch. Nur ist mit aller Deutlichkeit zu sagen: Wenn die Grünland-Produktionsbedingungen optimal sind (ausreichend Niederschläge, mittlere Temperaturen, keine Schädlinge), dann wird man auch mit einer Stickstoffunterversorgung so einigermaßen über die Runden kommen. Dann eben mit deutlich mehr Klee und Kräutern in den Beständen. Wenn das Grünland jedoch mit mehreren Stressfaktoren konfrontiert ist (wie Trockenheit, Hitze, Schädlinge) und das auch noch auf längere Zeit, dann bekommt man unweigerlich ernsthafte Probleme mit der Zusammensetzung des Pflanzenbestandes bis hin zum endgültigen Umkippen (Absterben) des Grünlandes. Die Dramatik der letzten Jahre hat uns das leidvoll vor Augen geführt. Mit teils immensen Kosten für Neuanlage und Futterzukauf.

Die Entwicklung der Witterung geht klar in Richtung weniger Niederschläge und höhere Temperaturen während der Vegetationsperiode. Die entzugsorientierte Nährstoffversorgung und die anderen hier angeführten Maßnahmen werden immer wichtiger. Das Thema „Bestandesanpassung mit trockenoleranteren Arten“ (siehe Titelfoto¹) hat ebenfalls eine optimale Nährstoffversorgung als Grundlage. Es führt also kein Weg vorbei an den Fragen: Passe ich die Nährstoffversorgung an den Entzug an, oder passe ich den Entzug (Schnitte) an die verfügbaren Nährstoffe an.

¹ Titelfoto: 5-Schnittgrünland auf Schotteruntergrund, 4. Schnitt am 23. August 2019 (Sanierung im August 2018).

Der **Phosphor-Gehalt** des Grünlandbodens sollte bei mindestens 34 mg P bzw. 8 mg P₂O₅ liegen. Besser darüber. Zu beachten ist, dass bei einem pH-Wert von 6,0 und darüber weicherde Rohphosphate wegen zu geringem Gehalt an Bodensäuren keine Wirkung zeigen können, weil der Phosphor nicht mehr in eine pflanzenverfügbare, wasserlösliche Form herausgelöst werden kann. Biobetrieben kann daraus ein echtes Problem erwachsen, sofern sie nicht Zugang zu Bio-Hühnermist oder erlaubten Biogasgülle haben.

Die **Erhaltungskalkung** zur Versorgung mit Calcium ist ebenso ein oft vernachlässigtes Grünlandthema. Ein Hektar Dauergrünland hat einen „Verbrauch“ von rund 300 bis 400 kg Calciumoxid (CaO) pro Jahr. Bedingt durch Entzug, Auswaschung und Neutralisierung durch vom Wurzelwachstum und Mikroorganismen gebildete Bodensäuren. Das entspricht in etwa 600 bis 800 kg/ha und Jahr an Kohlensaurem Kalk.

2. Schnitthäufigkeit an Ertragsfähigkeit der Fläche anpassen

Wir müssen künftig verstärkt auf die Ertragsfähigkeit der Flächen achten. Das betrifft vor allem Grünlandflächen auf leichten sandigen oder steinigen Böden, womöglich auch noch südlich ausgerichtet mit langer Sonneneinstrahlung. Besonders in den Engerling-Regionen sind solche Flächen stark gefährdet. Bei ausreichend Regen und ausgeglichenen Temperaturen liefern sie oft gute Erträge mit guten Qualitäten. Damit können wir sehr wahrscheinlich in Zukunft immer weniger sicher rechnen. Darauf sollen wir uns einstellen. Ein erster Schritt wäre eine individuelle Schnittentscheidung für solche extremeren Flächen, wenn es trocken ist oder wird. Diese nicht oder eben später mähen (z.B. Heu) und nicht immer über alle Flächen gleich oft drüberfahren. Die Umsetzung in der Praxis ist zugebenermaßen nicht so leicht, wie es sich empfiehlt, aber es geht darum, den dortigen Pflanzenbestand zu unterstützen und in gewisser Weise auch zu schonen. Das kann letztlich auch bedeuten, auf solchen zur Trockenheit neigenden Flächen überhaupt die Schnitthäufigkeit zu reduzieren. Auf zum Beispiel drei Schnitte, oder auch zwei Schnitte. Je nachdem wie die Ausgangslage ist und auf welcher Höhenlage man wirtschaftet. Dann haben auch Arten wie Wiesenschwingel, Glatthafer, Rotklee und Hornklee mehr Chancen.

3. Nachsaat

Ist die Neuanlage im letzten Jahr nicht optimal gelungen, sind aber trotzdem noch ausreichend Gräser und Klee vorhanden, empfiehlt sich eine Nachsaat mit einer nutzungsangepassten Mischung. Um das „Erholungsjahr“ möglichst gut zu nutzen und um das Wetterrisiko einigermaßen auszugleichen, ist eine zweimalige Nachsaat mit jeweils 10 bis 12 kg/ha nach dem ersten Schnitt und im Laufe des August sinnvoll. Lücken sind ja meist ausreichend vorhanden. Bei stärkerem Auftreten von Vogelmiere, Ehrenpreis und ähnlichen Bodendeckern kann man die Zinken des Nachsaatstriegels steiler und damit schärfer einstellen.

4. Schnitthöhe und Messerschärfe

Scharfe Mähmesser sind der Kern einer sorgsam und pfleglichen Grünlandwirtschaft. Je öfter gemäht wird, desto wichtiger ist die Messerschärfe. In ihrer Wirkung auf die Gräser sind **Messerschärfe und Schnitthöhe als Einheit** zu sehen. Das heißt: Scharfe Messer und tiefes Mähen sind nicht einmal der halbe Erfolg.

Ertragsbetont geführtes Grünland braucht eine **Schnitthöhe von durchschnittlich 8 cm**. Mit dem Maßstab im Grünland nachgemessen sind das 7 bis 9 cm. Je nach Bodenunebenheiten und Schwankungen des Mähwerkes.

Einen ausführlichen Bericht dazu finden Sie hier: „[Der stille Schrei der Gräser](#)“.



Glatte Schnittflächen an Knaulgras durch scharfe Messer.



Stumpfe Messer beim letzten Hektar. Auch am gemähten Knaulgras sehr gut zu erkennen.

Autor:

Dipl.-Päd. Dipl.-Ing. Peter Frühwirth
Landwirtschaftskammer Oberösterreich
Abteilung Pflanzenbau

Alle Fotos vom Autor.
©2020, Peter Frühwirth